

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Band: 16 (1943)

Heft: 1

Vorwort: Fidelitate et honore

Autor: Weber, W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FOURIER

**OFFIZIELLES ORGAN
DES SCHWEIZERISCHEN
FOURIER-VERBANDES**



Januar 1943

XVI. Jahrgang Nr. 1

Redaktion: Hptm. Qm. L e h m a n n Adolf, (Fachtechnisches) Seestrasse 334, Zürich 2
Lt. Qm. W e b e r Willy, (Verbandsnachrichten) Drusbergstrasse 10, Zürich 7
Fourier T r u d e l Adolf, (Sekretariat) Laurenzgasse 1, Zürich 6

Jährlicher Abonnementspreis: Für Sektionsmitglieder im Mitgliederbeitrag inbegriffen, für Mitglieder der Schweiz. Offiziersgesellschaft Fr. 3.50, für nicht dem Verband angeschlossene Fouriere und übrige Abonnenten Fr. 6.—. Postcheck VIII 18908

Druck: W. & R. M ü l l e r, Buchdruckerei - Buchbinderei, Gersau — Telephon 6 05 06

Inseraten-Annahme: Hptm. Qm. M ü l l e r Rob., Gersau, Tel. 6 06 33, Postcheck VII 5627

FIDELITATE ET HONORE

von Lt. Qm. W. Weber

Der Boden unserer Heimat hat seit Jahrhunderten nicht alle zu ernähren vermocht. Sie mussten hinausziehen, um auf fremder Erde ihr Brot zu verdienen, als Kaufmann, Bauer, Handwerker, Gelehrter und Soldat. Nicht jedem ist es gelungen, sich dabei zu behaupten und manche sind verdorben und untergegangen. Die Wägsten und Besten sind nicht allein mit Erwerbssinn ausgezogen, sie wollten auch dem Schweizernamen Ehre und Achtung verschaffen, vergassen nicht die Zurückgebliebenen und schufen in der Fremde für sie Arbeit und Verdienst.

Seit jeher haben unter den Erwerbssuchenden auch die Söldner gezählt. Man weiss heute, dass das Söldnerwesen, die Annahme fremder Kriegsdienste, nicht nur allein von Abenteuerlust diktiert war und soviel steht fest, dass der vielfach und teilweise auch mit Recht verpönte Kriegsdienst unserem Lande auch Nutzen gebracht hat. Gewiss ist dieser Nutzen nicht immer auf einwandfreie Art und Weise entstanden. Aber wo Schatten fällt, ist auch Sonnenschein und diesen haben wir heute doppelt nötig.

Wir wollen uns heute, angesichts des nun abgelaufenen Jahres 1942 daran erinnern, dass auf den Fahnen der Schweizerregimenter die eingangs aufgeführte Inschrift angebracht war. Treue und Ehre! Treue der angestammten Heimat und

dem gegebenen Wort, Ehre dem Soldaten- und Schweizertum. Weil unsere Vorfahren im Kriegsdienst diese Prinzipien hochhielten und sie verfochten, waren sie als Soldaten geschätzt und sehr begehrt. So begehrt, dass die Landesregierungen oft alle Mühe hatten, zu verhindern, dass sich Schweizer in fremden Lagern gegenseitig bekämpften. Sie hatten ihr eigenes Standesbewusstsein und ihre eigene Gerichtsbarkeit, pflegten eine sehr strenge Disziplin und gaben ihr Bestes dafür her, mehr zu sein als zu scheinen.

Wir alle wissen, dass 1942 die ersten Todesurteile wegen qualifiziertem Landesverrat gefällt werden mussten. Wir denken daran, dass es leider ausgerechnet und erstmals Fouriere waren, welche Treue und Ehre schnöden Gewinnes wegen vergassen und dieses Vergessen mit dem Tode büßen mussten. Das hat uns alle schmerzlich berührt und wenn es auch oft spasseshalber hiess, ob man auch noch am Leben sei, so wissen wir, dass die verkündeten und vollzogenen Urteile eine tiefe Bewegung in unseren Reihen auslösten. Das Fragen hat aufgehört, seitdem in der Folge bekannt wurde, dass leider auch Offiziere der Versuchung erlegen sind. Der Versuchung, mehr zu scheinen als zu sein, einer Tatsache, die vor keinem Grade Halt macht.

Über den Verurteilten ist der Stab gebrochen und sind die Urteile vollstreckt, so geziemt es sich, nicht mehr darüber zu reden. Reden müssen wir jetzt zu uns selbst und zu unseren Mitbürgern, denn das darf nicht mehr vorkommen. Wir sind uns das selbst schuldig, denjenigen auch, die uns einst die Grundlage zur Freiheit erstritten und denen, die noch kommen werden. Obwohl wir einmal als Tote nicht mehr hören können, was die Nachlebenden über uns sagen, so wird wohl niemand, der etwas auf sich hält, mit Ruhe über die Möglichkeit hinweggehen, dass man unser Zeitalter mit Bezug auf Gesinnung einst als dekadentes in die Geschichte einreicht. An ihren Taten, nicht an ihrem Geld und Gut, sollt ihr sie erkennen!

Unsere Zeit ist hart, sehr hart sogar und Vertrauen gebührt nur dem, der Vertrauen verdient. Darum lieber etwas weniger Kritik üben und reden, dafür dann am rechten Ort einsetzen. Das gilt nicht nur für unser Staatswesen, sondern auch hinsichtlich dessen, was sich ausserhalb unserer Grenzen abspielt. Gottfried Keller hat hiefür das richtige Wort geprägt: Achte jeglichen Mannes Vaterland, das deinige aber liebe! Achtung heisst nicht Bewunderung fremder Staatseinrichtungen, nicht Niederknien vor der einen oder andern Mächtegruppe, möge das Gebilde noch so phantastisch aufgezogen erscheinen. Es ist für den Schweizer von 1943 ungleich schwerer, wirklich neutral zu sein, als es für denjenigen von 1916 war. Der erste Weltkrieg war vorwiegend mit wirtschaftlichen Vorzeichen versehen. Es muss einer späteren, vom Zeitgeschehen etwas distanzierteren Geschichtsforschung vorbehalten bleiben, inwieweit auch beim zweiten Weltkrieg wirtschaftliche Fragen ausschlaggebend waren; erkennbar für uns ist auf alle Fälle, dass diese zweite Phase von beiden Seiten sehr stark ideologisch betont ist. Das ist für die Neutralen umso kritischer, als sie bereits Jahre einer tiefgreifenden Wirtschaftskrise hinter sich hatten, was auf das politische Leben und die Einstellung zu politischen Einrichtungen zwangsläufig nicht ohne Folgen blieb.

Es ist müssig, heute darüber zu diskutieren, was kommen kann und was kommen könnte. Niemand auf der ganzen Welt gibt uns hiefür die Garantie, die wir gerne für uns haben möchten. Wir wissen, dass wir allein auf uns selbst angewiesen sind, auf unsere Treue und unsere Ehre. Dabei mögen wir uns des Beispiels der Schweizergarde von 1789 in Paris erinnern. Die vergassen auch in der aussichtslosesten Situation nicht, was sie versprochen hatten, was sie sich und ihrer Heimat schuldeten. Obwohl sie sich dem französischen Königsthron verpflichteten, war ihre soldatische Haltung vorbildlich. Sie vergassen ihre Heimat auch in fremdem Dienste nicht, hielten ihr die Treue und legten für sie Ehre ein. Haben wir Schweizer von heute, die wir nur unserer Heimat das Treuegelöbnis abzulegen verpflichtet sind, nicht mehr Ursache, uns der Treue der roten Schweizer von 1789 zu erinnern und sie als Vorbild zu nehmen?

Unsere heutige Lage gleicht auch etwas derjenigen dieser Schweizergardisten. Ringsumher eingeschlossen, ungewiss darüber, was die Zukunft bringen wird, nur auf uns selbst angewiesen. Das hat bereits schon erfreuliche Folgen gehabt. Man rückt wieder näher zusammen und hält sich nicht für einen unverbesserlichen Individualisten. Wir verstehen einander besser, wissen vom Fettmangel des einen und der Kohlennot des andern, verstehen auch die Vegetarier etwas mehr, die schon vor dem Krieg der Magerkeit huldigten. Und seit für das tägliche Leben der Kuhhandel rationiert wurde, hat es in der Politik auch gebessert.

Der Fahne, der wir als Soldaten bei Kriegsausbruch Treue geschworen, sind keine sichtbaren symbolischen Worte eingewoben. Man mag das mit Recht bedauern. Die Hauptsache aber ist, dass wir nicht vergessen, was sie uns sagen will. Das leuchtende Rot die unbedingte, kompromisslose Treue, das blendende Weiss die fleckenlose Ehre. Wir wollen uns diese leuchtende Farbenpracht durch nichts verderben lassen, weder durch die Arglist der Zeit noch durch die Ungewissheit der Gegenwart. Sie muss in unserem Innern auch im Alltag weiterleben und uns verpflichten, gesundes und kräftiges Schweizertum hinüberzunehmen in eine andere Zeit.

Nach wie vor blickt heute das Schweizervolk mit Vertrauen auf seine Armee. Wie alles in dieser Welt, ist auch sie nicht vollkommen. Aber sie ist einmal da und niemand weiss, ob auch sie nicht eines Tages berufen ist, zum Waffengang anzutreten. Sie wird ihre Aufgabe erfüllen, wenn sie restlos, vom ältesten Obersten bis zum jüngsten Rekruten, durchdrungen ist von den beiden Begriffen, die im fünften Kriegsjahr besonders mahnen, von

TREUE und EHRE.

**Nicht auf Kongressen fremder Potentaten / erwerbt ihr euern Ruhm,
ihr Eidgenossen, / nein, auf euch selbst vertrauend und durch Taten.**
H. Leuthold.